

Predigt am 2. Weihnachtstag (26.12.2021) in Kaiserslautern

1. Johannes 3, 1-2

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

- 1 **Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch! Darum erkennt uns die Welt nicht; denn sie hat ihn nicht erkannt.**
- 2 **Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.**

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

„Wir sind Gottes Kinder, wo auch immer. Keiner ist allein. Und sind wir auch Sünder, es muss niemand ohne Hoffnung sein. Wir sind Gottes Kinder, lasst uns mutig und wahrhaftig sein. Und frei!“

„Gottes Kinder“, das klang wie ein Schlachtruf der Reformation, als wir das Pop-Oratorium „Luther“¹ am 11. Februar 2017 in der ausverkauften SAP-Arena in Mannheim aufgeführt haben, und es war gewaltig, vor allem, als das gesamte Publikum in diesen Ruf mit einfiel und aus voller Kehle mitsang. Heute begegnet uns dieser Ruf als Konzentrat der Weihnachtsbotschaft: **„Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch!“**

„Gottes Kinder“ - das führt uns zunächst mal ganz an den Anfang der Bibel, in die Erzählung von der Schöpfung. Da ist zwar nicht buchstäblich von Gotteskindern die Rede, aber der Sache nach schon: Denn von Kindern sagt man ja manchmal, sie seien dem Vater oder der Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten. Womit eine besonders starke Ähnlichkeit im Aussehen gemeint ist. Und genau davon erzählt der Schöpfungsbericht: „*Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.*“² Natürlich bleibt da der gewaltige Unterschied zwischen Schöpfer und Geschöpf, aber betont wird gerade nicht dieser Unterschied, sondern die besondere Familienähnlichkeit, und die familiäre Nähe und Vertrautheit im Umgang miteinander, wenn Gott durch den Garten geht³ und so seinen Menschenkindern ganz nahe ist. Gottes Kinder: Seine Wunschkinder! Zu seinem Bild geschaffen, nicht weil er uns braucht, sondern weil er uns will: Als sein Gegenüber. Mit der Nähe und Vertrautheit des Anfangs ist es allerdings in dem Moment vorbei, als der Mensch nach der verbotenen Frucht greift. (Wusstet ihr übrigens, dass die Kugeln am Weihnachtsbaum an „Äpfel“ erinnern, und dass die verbotene Frucht zum Apfel wurde, weil Apfel auf Latein „Malus“ heißt, was auch „böse“ bedeuten kann?! Und dass im ausgehenden Mittelalter vor der Christvesper oft ein „Paradiesspiel“⁴ aufgeführt wurde, in dem die Geschichte von der Vertreibung aus dem Paradies erzählt wurde?!)

Aus den ursprünglichen „Gotteskindern“, seinen Wunschkindern werden also schon bald Gottes Sorgenkinder. Einerseits in dem Sinn, dass Gott nicht aufhören kann, für seine geliebten aber störrischen Geschöpfe zu sorgen, - so macht er ihnen Schurze, um ihre Nacktheit zu bedecken.

Andererseits aber auch in dem Sinn, dass das ganze dicke Bibelbuch eigentlich davon erzählt, wie Gott alles daran tut, uns wieder zurück zu gewinnen. So wie es Paul Gerhard in seinem Adventslied „*Wie soll ich dich empfangen*“ beschreibt und besingt:

¹ <https://www.youtube.com/watch?v=1GFOUQy64Z0> – ab Minute 2:01

² 1. Mose 1, 27

³ 1. Mose 3,8

⁴ <https://de.wikipedia.org/wiki/Paradiesspiel>

*„Was hast du unterlassen
zu meinem Trost und Freud,
als Leib und Seele saßen
in ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen,
da Fried und Freude lacht,
da bist du, mein Heil, kommen
und hast mich froh gemacht.“⁵*

Denn auch als seine Sorgenkinder bleiben wir ja seine Wunschkinder.

Und dieses „**Seht!**“, mit dem dieser Abschnitt aus dem 1. Johannesbrief beginnt, führt uns mit den Hirten direkt zur Krippe: „*Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte **sehen**, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat.*“⁶ Und wiederum Paul Gerhardt lädt uns ein:

*„**Sehet**, was hat Gott gegeben: seinen Sohn zum ewgen Leben. Dieser kann und will uns heben / aus dem Leid ins Himmels Freud.“⁷ „**Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch!**“*

Kann man „Liebe“ sehen? Gerhard Tersteegen jedenfalls behauptet das:

*„Sehet dies Wunder, wie tief sich der Höchste hier beuget;
sehet die Liebe, die endlich als Liebe sich zeigt!
Gott wird ein Kind,
trägt und hebet die Sünd;
alles anbetet und schweiget.“⁸*

Wir sind nicht nur Gottes Wunschkinder, seine geliebten Sorgenkinder, wir sind auch Wunderkinder. Nicht Wunderkinder wie ein Mozart, der schon mit fünf Jahren seine ersten Kompositionen schrieb (bzw. vom Vater Leopold notieren ließ) und mit sechs Jahren seine ersten Konzerte am Klavier und an der Violine gab.

Sondern Wunderkinder, weil wir Kinder eines Wunders sind: Des Wunders, dass Gott sich aus Liebe zu uns ganz tief in diese Welt hereinbeugt und verstrickt. Und Gott selbst hat uns das Weihnachtswunder in unserer Taufe direkt auf den Leib geschneidert. Wir sollen nicht nur Gottes Kinder heißen, wir sind es auch, - weil Gott es uns in meiner und deiner Taufe so zugesprochen und verbürgt hat: Du bist mein geliebtes Kind. Das ist mein Bund mit dir. Auf immer und ewig. Familienbande, die bis in Ewigkeit nicht reißen. Noch mal: „*Wir sind Gottes Kinder. Und sind wir auch Sünder, es muss niemand ohne Hoffnung sein.*“ Denn nichts kann uns mehr trennen von Gottes Liebe, die in Jesus Christus ist, unserm Herrn.

Der Blick auf die Taufe lässt uns nun aber noch einen Schritt weiter gehen: Den Schritt vom „ich“ zum „wir“: Denn Gott hat keine Einzelkinder. Wir beten nicht: Mein Vater, sondern „Vater unser“. Wir sind Geschwisterkinder. Ob in Präsenz oder daheim per Videochat: „*Wir sind Gottes Kinder, wo auch immer. Keiner ist allein.*“

Nun kann das unter Geschwistern sehr unterschiedlich zugehen, - bei den einen ist es die große Liebe und Eintracht, bei den anderen eher Konkurrenz oder Eifersucht. Auch die Begabungen können ganz unterschiedlich verteilt sein, und der eine bringt es im Leben vielleicht weiter als der andere.

Sehr schön spiegelt sich das wider in der Geschichte vom „Verlorenen Sohn“,⁹ die Jesus einmal erzählt, als es wohl auch ein bisschen um Eifersucht ging: Der ältere Sohn im Gleichnis sagt immer: „*dieser dein Sohn*“ - während der Vater darauf beharrt: „*dieser mein Sohn*“ ist auch „*dein Bruder*“. Auch hier: Familienbande. Also: Wir sind – als Getaufte – Brüder und Schwestern,

⁵ ELKG² 315.3 ELKG 10.3

⁶ Lukas 2, 15

⁷ Kommt und lasst uns Christus ehren ELKG² 352, ELKG 29

⁸ Jauchzet, ihr Himmel ELKG² 355-357, ELKG 33, Vers 3

⁹ Lukas 15, 11-32

Geschwisterkinder Gottes, die nicht nur in einem Verhältnis zum Vatergott stehen, sondern auch in einem Verhältnis zueinander.

Johannes redet sehr betont von einem „wir“ oder „uns“: **„Die Welt erkennt uns nicht; denn sie hat ihn – Jesus – nicht erkannt. Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder.**“ Familie, das bedeutet Zusammenhalt nach innen, aber auch Abgrenzung nach außen: Gemeinsam sind wir stark, aber gemeinsam sind wir auch fremd in der Welt, denn die Welt erkennt uns nicht, weil sie auch ihn nicht erkannt hat.

War ja auch nicht so einfach, in dem Kind in der Krippe den Heiland und das Heil der Welt zu erkennen. Bis zuletzt haben selbst Jesu Zeitgenossen gerätselt, wer er ist: Josefs Sohn, ein Prophet, ein Verrückter, ein Unruhestifter und Gotteslästerer? Oder doch der angekündigte Messias, - aber dann irgendwie auch wieder ganz anders als erwartet und erhofft?! Und wir? Wer sind wir, als seine Nachfolger? **„Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen: Wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.**“ Kinder sind die Zukunft, heißt es oft. Und Kindsein ist tatsächlich auf Zukunft ausgelegt: Ein Kind wächst, entwickelt sich, man erahnt vielleicht schon Gaben, aber was später mal daraus wird, bleibt abzuwarten. Als Kinder Gottes haben wir eine Zukunft. Wir sind unterwegs, noch nicht am Ziel. Das Ziel: **„Wir werden ihm gleich sein.“** So wie es am Anfang gedacht war: Geschaffen zu Gottes Bild. Und dann: **„Werden wir ihn sehen, wie er ist.“**

Ich muss hier noch mal kurz einhaken: Was für ein Bild hast du eigentlich vor Augen, wenn von Kindern die Rede ist? Gerade Weihnachten und auch das eben Gesagte könnten es ja nahelegen, vor allem an *kleine* Kinder zu denken. An die staunenden Kinderaugen, die sich nicht satt sehen können an den Lichtern und den Geschenken. *„Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.“*¹⁰

Erst vor kurzem ist es mir aber noch mal ganz neu bewusst geworden, dass das Wort „Kind“ nicht nur eine Lebensphase, ein Alter beschreibt, das man dann eben irgendwann hinter sich lässt, wenn man erwachsen wird.

Sondern es beschreibt auch ein Verhältnis, eine Beziehung. Und da bleiben Kinder eben immer Kinder ihrer Eltern. Also: Wenn es heißt: Wir sind Gottes Kinder, dann meint das nicht unbedingt das Unmündigsein, den Kinderglauben, wie man so sagt. Sondern es gibt eben auch erwachsene Kinder. Einen mündigen, erwachsenen Glauben, der trotzdem vor der Herausforderung steht, sich das kindliche Vertrauen auf die Liebe des Vaters zu bewahren.

Vielleicht ist das für Erwachsene tatsächlich schwieriger, sie haben schon so viel erlebt: Schönes, aber auch Schweres. Dinge, über die man einfach nur glücklich sein kann, aber auch Enttäuschungen. Und doch bleiben wir ja Kinder unseres himmlischen Vaters, und es bleibt die Aufgabe, aber auch die Einladung, ihn sorgen zu lassen, alle Sorge auf ihn zu werfen, weil er weiß, was für uns gut ist. **„Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch!“**

Gott sei Dank! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer Stefan Förster, Heidelberg)

¹⁰ Lukas 18,17